Josef Fischer-Bernard
Beitrag zur literarischen Sitzung am 06.09.2008 in Bad Kudowa

Das Leben der Anna Bernard

Die Schriftstellerin wurde als Anna Scheer am 15. Juli 1865 in Breslau geboren, auch wenn in vielen Veröffentlichungen die Stadt Neisse als ihre Geburtsstadt genannt wird. Mit 5 Jahren zog die Familie mit ihr nach Neisse, so dass sie dort heranwuchs.

Wie sie selbst schrieb, besuchte sie nur die allgemeine Volksschule in Neisse. Sie hatte also nur einen einfachen Bildungsabschluss.

Ihre Mutter war evangelisch, ihr Vater altkatholisch, doch wohl nur von Geburt und nicht im Geiste. Das kleine Mädchen in Neisse war das Opfer der religiös verworrenen Zeit. Denn die Katholiken, die nach dem 1. Vatikanischen Konzil 1870 nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glaubten, trennten sich vom Papst ab und wurden so „altkatholisch“.

Mit 13 Jahren setzte Anna Scheer ihre evangelische Taufe durch und durfte danach am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen. Und schließlich ließ es ihre Mutter zu, dass ihre Tochter von katholischen Freundinnen zur katholischen Maiandacht mitgenommen wurde.

Anna schrieb: *„ Mein Vater war ein geistig sehr hochstehender Mann, aber er war völlig freireligiös und hatte uns Kinder nicht taufen lassen. Da nahm mich einmal eine liebe Hausbewohnerin in ihre Stube, faltete mir die Hände und lehrte mich das Vaterunser beten. Gott lohne es ihr! Vom Religionsunterricht war ich dispensiert, aber ich glaube, gütige Lehrer haben sich meiner besonders angenommen.“*

Ihr Vater war der Neisser Holzbildhauer Karl Scheer. Bei den Vereinigten Tischlern in Neisse, die für feines Mobiliar einen Holzbildhauer gesucht hatten, arbeitete er bis zu seinem Tode. Er stellte hohe Anforderungen an seine handwerklichen Arbeiten, aber dennoch durfte ihn niemand Meister nennen.

Er war ein großer Liebhaber des Orgelspiels und baute für sich eigenhändig eine Zimmerorgel, auf der seine Freunde ihm vor-

spielten und die Leute auf der Straße den Klängen lauschten. Daneben hielt er allerlei Kleintiere, wie Eidechsen, Ringelnattern, Meerschweinchen, weiße Mäuse, sogar einmal ein Eichhörnchen und in der Werkstatt eine Elster, der er das Sprechen beibrachte.

Annas Vater kannte viele Gedichte auswendig, vor allem Balladen der klassischen deutschen Literatur. Er hatte immer ein passendes Zitat oder eine passende poetische Antwort bereit. Von ihrem Vater hatte Anna zweifellos die künstlerisch-dichterische Begabung, doch gehörte, wie sie selbst sagt, „eiserner Fleiß“ dazu, diese Begabung auszubauen.

Der Tod ihres Vaters war ein tiefer Einschnitt für die 15-Jährige. Bevor er im 61. Lebensjahr starb, war sein letztes Werk neben einigen Engelsfiguren auch ein Christuskopf für ein Kreuz eines neuen Leichenwagens. So wurde der Schöpfer dieser Schnitzkunst als Erster mit diesem Wagen beerdigt. Die Bedeutung des Holzbildhauers Karl Scheer mag daran zu messen sein, dass der deutsche altkatholische Bischof Prof. Dr. Weber aus Breslau zu Karl Scheers Beerdigung nach Neisse kam. Der besagte Christuskopf wurde später dem Neisser Stadtmuseum überlassen und dort aufbewahrt.

Nach dem Tod ihres Vaters schloss sich Anna Scheer immer enger an die katholische Kirche an und trat schließlich zu ihr über. Die feierlichen Gottesdienste und Prozessionen hatten eine große emotionale Wirkung auf sie und befruchteten ihr künstlerisches Empfinden.

Bald entwickelte sich auch ihre Liebe zur Dichtkunst und zur Verehrung alles Schönen. Sie erzählte selbst:

„Zu meinen Geburtstagen muss ich wohl des Öfteren eine Schürze bekommen haben, denn als ich kurz vor dem 16. stand, sagte ich, dass ich diesmal keine Schürze wolle. Auf die Frage meiner Mutter, warum ich so ein praktisches Geschenk verschmähe, wünschte ich mir anstelle dessen ein Poesiealbum, was ich auch erhielt. In dieses schrieb ich mir selbst alle Gedichte, die mir gefielen, und hat mich das Büchlein durch mein ganzes Leben begleitet, ja ich kann sagen, dass ich heute noch diese Gedichte, die ich alle noch auswendig weiß, sehr liebe und sie, obwohl sie alle sehr, sehr schwermütig, dennoch für

die schönsten Perlen deutscher Poesie halte. Ich liebe die Poesie über alles, machte jedes schöne Gedicht zu meinem Eigentum und sog mich davon so voll, dass es fast keine Lebenslage gab, für die ich nicht passende Verse wusste.

Das zweite große Erleben für mich war das Theater. Ich sah klassische Tragödien, die einen ungeheuren Eindruck auf mich machten. Ich wollte natürlich zur Bühne gehen, vertraute mich einem früheren Lehrer an, der mir warmen Herzens davon abriet. Gott lohne es ihm.“

Allmählich begann Anna auch selbst zu dichten. Zu ihren ersten Versuchen zählten Meßgebete zum Gottesdienst in Versen. Diese wurden ihr später, als sie schon eine bekannte Schriftstellerin war, als gedrucktes kleines Heftchen gewidmet.
Um die Jahrhundertwende wurden ihre ersten Arbeiten in der „Neisser Zeitung“ abgedruckt, deren leitender Redakteur ein großes Verständnis für die junge Dichterin zeigte und ihr Talent förderte.

Sie beschreibt ihre dichterische Anfangszeit so:
„Trotzdem stand das Leben noch vor mir, und ich trat es an, arm und unwissend, denn mein ganzes Vermögen was der Inhalt des Poesiealbums. Wie ein Kind am Sommersonntag, das sich sein Bäumchen mit dem goldenen Flitter jugendlicher Ideale geschmückt hat, zog ich aus, und ich will schweigen davon, wie ich am Abend dieses Sommersonntags heimkehrte.“

Nun musste Anna aber auch ihre Mutter mit versorgen. Also lernte sie das Schneiderinnenhandwerk und konnte so den Unterhalt verdienen. Eine ihrer Schwestern riet ihr eines Tages zu einem eigenen Damenschneidergeschäft.

Das Leben Anna Scheers änderte sich, als sie in Neisse eine eigene Damenschneiderwerkstatt gründete. Darüber schrieb sie:
„So suchte ich denn aus den Trümmern meiner jugendlichen Ideale zu retten, was noch zu retten war. Da war ja noch meine geliebte alte Heimatstadt mit all den ehrwürdigen Stätten, den lieben Kindheitserinnerungen. Da war noch die große Liebe zur Natur, die Freude an einem guten Buch und manches andere. Damit fing ich mühsam an, zu bauen an einer still zufriedenen Klause, in die Gott und mit ihm mein Glück einkehrte.“

Doch dann wurde eines Nachts das Schaufenster eingeschlagen, die Waren und Maschinen wurden geraubt.

Daraufhin nahm sie eine Stellung als Wirtschafterin bei einem Arzt an. Sie war danach in verschiedenen Orten wie Bautzen, Berlin, Wyk auf der Insel Föhr angestellt.

Das menschliche und künstlerische Bild der Dichterin wird von besonderen Erlebnissen des Todes in ihrer nahen Verwandtschaft geprägt. Einmal nahm sie ihre Mutter zu einer Verwandtenhochzeit nach Pommern mit. Der Bruder der Mutter war der Bräutigam. Nach der Trauung trug er seine Braut auf den Armen in den dritten Stock der Wohnung. Dort brach er tot zusammen! Ein jüngerer Bruder Annas fuhr zur See, er ließ nichts mehr von sich hören und blieb verschollen! Eine jüngere Schwester heiratete einen Schneidermeister in Neisse. Anna führte sie zur Kirche. Die Schwester starb an einer Pilzvergiftung!

Als Anna Scheer das 30. Lebensjahr bereits überschritten hatte, erhielt ihr Leben durch die Heirat mit Robert Bernard eine Wendung, die völlig unerwartet kam. Diese Heirat im Jahre 1902 mit dem 10 Jahre jüngeren Robert Bernard mit allen sich daraus ergebenden Folgen war der Motor, der jetzt ihre dichterische Schaffenskraft für immer in Bewegung setzte. Denn Robert, der inzwischen von ihrer Dichtkunst überzeugt war, drängte sie, ihre Schneiderwerkstatt in Neisse aufzugeben und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Zunächst aber hatten beide in dem Hause in Neisse, in dem ihr Ehemann arbeitete eine Wohnung angemietet und auch Anna selbst hat weiter schneiderhandwerklich gearbeitet.

Da gab es eines Tages die Möglichkeit, in Kudowa das Haus „Cäcilie“ zu erwerben. Roberts Mutter gab ihnen das Geld für die Anzahlung. Anna Bernard änderte mit dem Einzug in das Haus den Namen in „Heimathaus“ um. Durch ihr Dichtertum errang das Heimathaus in Bad Kudowa eine Bedeutung und wurde – vor allem während der Hochsaison – für Kurgäste eine Sehenswürdigkeit, die besucht werden musste.

Aber das Ehepaar Anna und Robert Bernard hatten es nicht leicht. Es mangelte an verfügbarem Geld. Robert hatte keine Ersparnisse und Anna hatte, da sie nicht mehr an eine Heirat ge-

dacht hatte, ihre Ersparnisse für kirchliche und gemeinnützige Angelegenheiten zur Verfügung gestellt. So entsprach das seelische Glück nicht ihren materiellen Verhältnissen. Aber es gab auch Schwierigkeiten bei ihrer dichterischen Arbeit, die es zu überwinden gab. So war es nicht selten, dass ihre Schwiegermutter, wenn sie die Küche betrat und die Dichterin mit ihren Manuskripten beschäftigt sah, ausrief „Anna, was schreibst denn immerfort?“

Der Anfang war auch aus anderen Gründen schwer. Wenn das Ehepaar Kurgäste in Pension aufgenommen hatte, fragte mancher Badearzt diese Kurgäste: „Wo wohnen Sie?“ Und wenn die Antwort lautete „im Heimathaus“, antwortete mancher Badearzt „Das ist zu weit, da kann ich Sie notfalls nicht behandeln.“ In der Folge nahmen die Bernards dann Schauspieler oder Musiker der Kurkapelle als Logiergäste auf.

Hier im Heimathaus lebte und wirkte Anna Bernard von 1905 bis 1938. Nur wenige Reisen in ihre geliebte Heimatstadt Neisse, eine Reise nach Oberammergau und eine Reise nach Prag unterbrachen sie in ihrem dichterischen Schaffen.

Während des 1. Weltkrieges wurde ihr Ehemann zum Militär eingezogen. Ihr selbst übertrug die Gemeindeverwaltung die Bearbeitung der Lebensmittelversorgung. Nach dem Krieg übernahm sie mit viel Freude die Leitung der Gemeindebücherei.

Sowohl die Gemeinde Bad Kudowa wie die Kurverwaltung hielten Anna Bernard als eine Berühmtheit des Ortes in Ehren. Nicht immer so die Badeverwaltung, denn der Vorschlag von irgendeiner Seite, für die Dichterin an einem Sonntagvormittag eine Matinee zu veranstalten, wurde von der Badeverwaltung harsch abgelehnt. Möglicherweise war der niedrige soziale Stand Anna Bernards der Badeverwaltung nicht gut genug. Dafür veranstaltete die Badeverwaltung zu jener Zeit zum Beispiel eine kulturell fragwürdige Prämierung der schönsten Damenbeine!

Noch schlimmer war es zu der Zeit, als Anna Bernard literarisch noch keinen Namen hatte. Sie erhielt k e i n e Kurkarte, weil das Ehepaar keine Kurgäste, sondern nur Schauspieler und Musiker im Heimathaus beherbergte.

Nach dem Ersten Weltkrieg verdüsterte allmählich ein schweres körperliches Leiden ihr Leben. Ein sich vergrößerndes Geschwür im Unterleib machte ihr das Gehen und Treppensteigen zu einer immer größer werdenden Qual. Alle, die sie schwer atmend durch die Küche gehen sahen, befürchteten das Schlimmste und werden diesen Anblick nicht vergessen. Ihr Hausarzt riet ihr zu einer Operation in Breslau. Dem Chirurg Dr. Mai gelang im Frühsommer 1926, nicht lange vor ihrem 61. Geburtstag eine erfolgreiche Operation, so dass sie nach fünf Wochen die Rückreise nach Bad Kudowa antreten konnte.

Nachdem sich Anna Bernard von ihrer Operation ganz erholt und frischen Lebensmut gewonnen hatte, ging sie an die Fortführung ihres dichterischen Schaffens. Bald jedoch lies ihre Schaffenskraft in der nationalsozialistischen Zeit nach, weil durch die Aktivität ihrer Verwandtschaft in der Widerstandsbewegung eine besondere Herausforderung eintrat. Denn ihr Ehemann und dessen Bruder wurden ständig von den Nationalsozialisten verfolgt und mussten sich schließlich lange Zeit in der Emigration in Tschechien aufhalten.

Anna Bernard wurde auch von den nationalsozialistischen Behörden aufgefordert, in den Schriftstellerverband einzutreten. Sie schrieb in einem Brief am 8.6.1935:
„Ich muss jetzt in den Verband deutscher Schriftsteller eintreten, soll aber für zwei Jahre nachzahlen, das macht so viel, das ich es nicht zahlen kann. Darf aber nichts mehr veröffentlichen, wenn ich nicht Mitglied bin. Doch will ich einen Antrag stellen.“

Ihr dichterisches Schaffen wurde dagegen dadurch beflügelt, dass immer wieder Verehrer ihrer Dichtkunst aus der Heimatstadt Neisse kamen, auch hohe Vertreter der Stadtverwaltung Neisse, führende Persönlichkeiten des „Glatzer Gebirgsvereins“ und des „Vereins für Glatzer Heimatkunde“. Wiederholt erschienen der führende Literaturhistoriker der Grafschaft Glatz, Professor Dr. Paul Klemenz aus Breslau oder auch der in Bad Kudowa selbst jahrelang ansässige Mundartforscher Ernst Graebisch. Auch die bekannte Isa Ernst besuchte Anna Bernard im Heimathaus. Auf einem Bild im „Guda Obend“ von 1934 ist Anna Bernard mit dem Schmetterlingsforscher Julius Stephan aus Friedrichsberg an der Heuscheuer, der Schriftstellerin Hede Bartsch und dem bekannten Mundartdichter Robert Karger zu sehen.

Im Jahre 1921 bereiste der damals zu den führenden Literaturkritikern zählende Jesuitenpater Friedrich Muckermann Schlesien und die Grafschaft Glatz und hielt auch in Bad Kudowa einen Vortrag. Bei dieser Gelegenheit lernte er das Ehepaar Robert und Anna Bernard kennen und berichtete darüber in der Zeitschrift „Der Gral“:
„Auch von jenem Schneider liebe ich zu sprechen, der mit großem Verständnis unsere Zeitschriften verfolgte, sich des Bildungswesens seiner Gemeinde annahm und mir einen Vortrag einleitete, wie es taktvoller selten geschieht. Nachher sah ich dann noch seine Frau, eine bescheidene Gestalt, die übrigens einzelne Sachen geschrieben hat.“

Drei Jahre später besprach Muckermann den damals gerade erschienenen Roman „Am Landestor“ in seiner Zeitschrift, fand Töne hohen Lobes, fügte aber hinzu, er sei dieser Frau einmal begegnet, doch dieses großartige Ergebnis habe er ihr nicht zugetraut. Vielen, welche die bescheidene, in ärmlichen Verhältnissen lebende Frau kennen lernten, ist es ebenso ergangen.

Im Jahre 1929 erschien der tschechische Minister Šramek persönlich im Heimathaus in Bad Kudowa und lud Anna Bernard im Namen seiner Regierung zur Milleniumsfeier des hl. Wenzel, des tschechischen Nationalhelden und Nationalheiligen, auf Staatskosten ein. Der Minister besuchte später Anna Bernard ein zweites Mal.

Kurz nach ihrem 70. Geburtstag im Jahre 1935 schrieb Anna Bernard in einem Brief:
„Für mich sind nun die Tage der Rosen vorüber. Einen ganzen Garten voll hatte ich in meinem Stübchen. Viel Besuche, viel Ehrungen! Aber Sie wissen, ich bin dafür nicht unempfänglich. Unser Bürgermeister kam in Uniform mit einem prachtvollen Blumenkorb. Ebenso die Badeverwaltung und die hiesige Ortsgruppe des Glatzer Gebirgsverein. Ein Ständchen! Auch der Direktor der Neisser Zeitung war hier. Sanitätsrat Futter aus Habelschwerdt u.s.w. Über 100 Briefe liegen zur Beantwortung vor mir. Gedruckte Antwortschreiben liebe ich nicht. 46 habe ich schon beantwortet, etwa 40 mit langen und längeren Briefen. ...“

Die Veröffentlichung ihres letzten Romanes „Joseph Ernst Bergmann“ bereitete ab 1935 große Probleme. Anna Bernard schrieb am 16.2.1936 an einen Vertrauten:
„Mein lieber Herr…! Vielen Dank für all Ihre gütigen Bemühungen. Indessen bin ich ganz verzagt über eine derartige unsoziale Behandlung. 9 Wochen liegt jetzt die „Handschrift“ dort. Es grüßt Ihre ergebendste Anna Bernard.“

Und schon einen Tag später, am 17.2.1936, schickte der Bergstadtverlag in Breslau das Manuskript zu diesem Roman nach einem Telefongespräch mit diesem Vertrauten zurück.

Anna Bernards Reaktion darauf in einem Briefwechsel:
„…Ich zittere an Leib und Seele vor Aufregung über eine solche Gemeinheit von diesem Verlag. … Nein, solange ich schreibe, bin ich derartig nicht behandelt worden.“

So wurde also ihr letzter Roman nicht veröffentlicht.

Georg Schmitt, der Anna Bernard wenige Wochen vor ihrem Tode besuchte schreibt:
„Im Juli 1938 saßen wir noch „Im Schönsten Wiesengrunde“ in Bad Kudowa mit ihr zusammen und ließen die Gedanken rückwärts und in die Ferne schweifen, immer begleitet vom Gemurmel des munteren Bergbächleins, das am Garten vorübereilte. Einige Wochen darauf, als das große Hochwasser die Grafschaft Glatz heimsuchte, hörte ich , dass sich ganz unerwartet die tiefen, gütigen Augen der Anna Bernard für immer geschlossen hatten“.

Am 27. August 1938 starb Anna Bernard.

Robert Bernard nähte wie immer in der Küche. Es war Nachmittag. Die Dichterin saß draußen vor ihrem Haus. Da wälzte sich ein endloser Zug deutschen Militärs die Heuscheuerstraße herunter. Es ist die Zeit der Sudetenkrise, nicht allzu lange vor dem Münchener Abkommen. Verschiedene Truppengattungen sind es. Anna Bernard blickte auf den endlosen Zug. Immer neue Truppen bogen um die Ecke am Rathaus. Sie, die Tochter der Soldatenstadt Neisse, war fassungslos ob dieser machtvollen militärischen Demonstration. Ihr Dichterherz spürte stärker als

gewöhnliche Sterbliche, was in der Luft lag. Robert Bernard kam zu ihr hinaus. Die Leute, die vorübergingen, sprachen von dem bevorstehenden Krieg. Gedrückte, traurige Stimmung herrschte überall. Anna Bernard stand auf und ging in ihre Schlafstube. Sie war leichenblass. Seelische Düsternis zeichnete sich in ihrem Antlitz ab. Sie konnte sich kaum auf den Beinen halten. Sie sagte noch: „Um Gottes Willen! Robert, das bedeutet einen Weltkrieg – mir ist sehr schlecht!“

Nach diesen Worten legte sie sich aufs Bett. Auch Robert Bernard ging schlafen. Da klopfte es an der Wand. Er eilte hinüber. Anna Bernard ist totenblass, Schweiß steht ihr auf der Stirn. Ihr Mann läuft schnell zum nahen Kaffegarten seines Bruders „Im Schönsten Wiesengrunde“ und holt die Nichte Luzi. Dann läuft er, einen Arzt zu holen. Der Hausarzt Dr. Smolny ist gerade nicht erreichbar. Robert Bernard findet einen anderen Arzt, dann hetzt er in das Marienheim, einen Priester zu holen. Ein Franziskanerpater kann der Dichterin die letzte Ölung reichen, zu retten ist sie aber nicht. Eine Stunde später ist Anna Bernard tot.

Im strömenden Regen vollzog sich am 30. August 1938 ein schlichtes Begräbnis auf dem Friedhof von Tscherbeney. Schlicht, wie sie immer gewesen und gelebt hat, war auch ihre Beerdigung.

Ein Grund für die schlichte Beerdigung war auch die gerade erlittene regionale Hochwasserkatastrophe. Diese hatte nicht nur den Kaffeegarten „Im Schönsten Wiesengrunde“ vollständig zerstört, sondern auch weite Teile der Grafschaft Glatz und Schlesiens wie auch ihre Heimatstadt Neisse unter Wasser gestellt und Verkehrsverbindungen unterbrachen. Viele erhielten deshalb erst verspätet die Nachricht vom Tode Anna Bernards.

Eine große Dichterin, die in die deutsche Literaturgeschichte eingehen wird, war sie sicher nicht – aber wie vielen ist dies wirklich beschieden? – Dennoch war Anna Bernard eine Dichterin in einem Maße, dass die Schlesier und Grafschafter stolz auf sie sein dürfen.

Die entscheidende Triebkraft ihres Dichtens war sicher ihre Liebe zur Heimat, zu Schlesien, zu ihrer Vaterstadt Neisse und zu ihrer Wahlheimat, der Grafschaft Glatz.

Ihre große Heimatverbundenheit zeigte sich schon in ihrer Kindheit. Sie selbst schrieb:
„Mein erstes großes Leid war das Heimweh. Gute Bauersleute, deren Sohn bei meinem Vater lernte, hatten mich zu den Schulferien auf das Land eingeladen. Dort sah ich die Sonne aufgehen, sah, wie diese den funkelnden Tau von den Gräsern trank, und sah goldene Ährenfelder. Das machte einen überwältigenden Eindruck auf mich, war mein erstes Erleben. Jedoch das Heimweh, das mich befiel, war noch gewaltiger. Nur drei Tage habe ich es ausgehalten, dann waren alle Versprechen nutzlos, ich musste heim.“

In Erinnerung an Anna Bernard bleiben uns neben vielen Kurzgeschichten besonders ihre dichterischen Werke über Heimat, Armut und Krieg:

Der preisgekrönte Roman über die Zeit der Hussiten **„Am Landestor“** aus dem Jahre 1925,

der Roman aus Breslau im 15. Jahrhundert **„Der Mönch von Capistrano“**, 1927 zuerst veröffentlicht in der Kirchenzeitung „Sonntagsblatt“ der Diözese Breslau, dann von der „Kölner Kirchenzeitung“, dann von der „Neisser Zeitung“ und schon 1927 als Buch in Breslau erschienen,

der Roman aus dem Adlergebirge **„Die Seinigen nahmen ihn nicht auf“**, der 1912 zunächst als Fortsetzungsroman in der „Neisser Zeitung“ als Ihr erstes Werk veröffentlicht wurde, und 1924 als Buchausgabe erschien,

der Roman aus der Westecke der Grafschaft Glatz **„Frau Olgas Sohn“**, der 1931 in der „Neisser Zeitung“ als Fortsetzungsroman erschien,

der unveröffentlichte Roman **„Joseph Ernst Bergmann“**, über einen Pastor in dem Dörfchen Straußeney,

und der Roman **„Töchter der Soldatenstadt mit dem Untertitel – Roman aus dem Neissegau – “**, als literarisches Sittengemälde über Neisse als Garnisonsstadt, als Buch erschienen erst 2005 (!) in Hildesheim.

Sie schrieb die 1926 veröffentlichten Novellen **„Tränende Herzen“** und

umfangreiche Erinnerungen an ihre Vaterstadt Neisse unter dem Titel **„Liebe Vergangenheit“**.

Daneben schrieb sie
das Drama aus dem Dreißigjährigen Krieg **„Im Zeichen des Saturn“**, das im Jahre 1925 zu ihrem 60. Geburtstag im Kurtheater von Bad Kudowa uraufgeführt wurde,

und das Trauerspiel aus dem Siebenjährigen Krieg **„Andreas Faulhabers Tod“**, das im Jahre 1935 zu ihrem 70. Geburtstag im Kurtheater von Bad Kudowa uraufgeführt wurde.

Dr. Karl Schindler, der Sohn eines damaligen Bürgermeisters von Bad Kudowa und der Anna Bernard persönlich kannte, schrieb:

„Als Meisterin historischer Dichtung, als lebendige Gestalterin glätzischen Volkstums, als ergreifende Darstellerin religiösen Leids, als mitleidsvolle Fürbitterin getretener, armer Menschen wird Anna Bernard in der schlesischen Literaturgeschichte fortleben.“

Quellenangabe:

Familienarchiv: Persönliche Briefe
Karl Schindler: *Das Leben der Anna Bernard*. Leimen/Heidelberg 1969
Marx Verlag (Hg): *Anna Bernard. Zum Gedenken an ihren 130. Geburtstag*. Leimen/Heidelberg 1995